

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 11

Artikel: Die soziale Botschaft der Kirche
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lium im Evangelium. Wir meinen, daß sie damit erst recht zur Geltung komme, wie das ja auch ihr biblischer Zusammenhang ist, während sie entarte, wenn sie für sich allein gelten will. Wir möchten die *Erwählung*, als ebenfalls kostbares Wunder, in diesem Zusammenhang betonen. Auch uns kann sie eine stärkende und trostreiche, fundamentale Stütze unseres Glaubens an das Reich und unserer Berufung zur Jüngerschaft in Gottes souveräner Macht und Gnade sein. Und so in allem.¹⁾ Es ist, wenn ich so sagen darf, nicht ein Gegensatz in der *Sache*, sondern einer in der *Methode*. Sollte das eine scharfe Trennung notwendig machen? Sollte nicht an Stelle des Kampfes über diese Dinge das Gespräch und das gemeinsame Ringen um die volle Wahrheit treten können? Oder sollten wir beanspruchen, die Wahrheit in ihrer vollendeten Gestalt zu besitzen? Dann verfehlten wir ja die Bedingung, die der Meister vor den Weg zu seiner Wahrheit gesetzt hat: „Selig sind die *Armen*, denn ihrer ist das Reich Gottes.“

Leonhard Ragaz.

Die soziale Botschaft der Kirche ²⁾

Es waren in der letzten Periode der schweizerischen reformierten Kirchlichkeit (und nicht nur in ihr) heftige Bestrebungen im Gange, der Kirche wieder ein Bekenntnis zu geben. Diese Bestrebungen, die übrigens noch nicht einfach aufgehört haben, sind nicht ohne Recht. Denn eine Kirche ohne ein Bekenntnis, das heißt ohne einen bestimmten Glauben und Willen und ein Stehen dazu, ist nicht bloß ein Messer ohne Scheide, sondern sogar eine Scheide ohne ein Messer. Nur ist dieses Recht in jenen Bestrebungen auf eine ganz ungenügende Weise zum Ausdruck gekommen. Denn es erschöpfte sich wesentlich in einer Fabrikation oder Restauration irgendeines dogmatischen Credo, und da war von vornherein der Tod im Topfe. Wenn ich grob reden darf: mit einem solchen Bekenntnis lockt man keinen Hund vom Ofen. Da ist es denn schon ein Fortschritt, wenn die Kirche daran geht, ein *soziales* Bekenntnis zu schaffen. Damit ist man auf alle Fälle im Lebendigen. Und es ist ein verheißungsvolles Zeichen der Zeit, wenn die Kirche an diese Aufgabe geht. Sie zeigt damit, daß sie — endlich! — als Kirche die Bedeutung des sozialen Problems begriffen hat. Insofern kann man

¹⁾ Ich habe diese Einschmelzung des Dogmas, welche noch mehr seine Erfüllung als seine Auflösung darstellt, besonders in dem an der religiös-sozialen Konferenz in Bad Boll (1932) gehaltenen Vortrag: „Ueber Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel“ (enthalten in der kleineren Schrift: „Die Botschaft vom Reiche Gottes“), als auch in meiner Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses („Das Bekenntnis“) dargestellt.

²⁾ *Edwin Sutz*: „Die soziale Botschaft der Kirche.“ Evangelischer Verlag, Zürich-Zollikon.

sich nur darüber freuen, wenn der „Evangelische Kirchenbund“ einen Pfarrer beauftragt hat, eine „soziale Botschaft der Kirche“ zu entwerfen.

Aber da erhebt sich schon an der Schwelle ein fundamentales Hindernis. Eine soziale Botschaft der Kirche — aber was ist die Kirche? Wer ist die Kirche, nämlich die evangelische Kirche der Schweiz? Die römische Kirche ist eine solche in ganz bestimmter Form und in ganz bestimmtem Sinne. Sie kann darum neben dem dogmatischen (oder „religiösen“) ein soziales Bekenntnis haben und hat tatsächlich eines: in Form der päpstlichen autoritativen Erklärungen, vor allem der beiden Enzykliken *Rerum novarum* und *Quadragesimo anno*, und dazu des der Neuzeit angepaßten Systems des Thomas von Aquino. Aber was ist die protestantische Kirche? Gibt es überhaupt eine solche Kirche oder nicht bloß einzelne Kirchen, deren Zusammenfassung in einem „Kirchenbund“ doch nur eine ganz oberflächliche Sache ist, aber nicht nur eine oberflächliche, sondern auch eine illegitime, weil nicht auf eine demokratische Weise, wie sie dem protestantischen Prinzip des allgemeinen Priestertums entspricht, von den Gemeinden her zustandekommen und auf ihnen beruhend? Was sind diese Kirchen? Sind sie mehr als eine sehr äußerliche Zusammenfassung oder auch nur Anhäufung von Menschen, die einen Ort haben, wo sie allfällig ihr privates Bedürfnis nach Erbauung, das heißt nach Trost und Anregung, befriedigen können, eine Einrichtung für Trauungen, Taufen, Beerdigungen und Unterricht in einer „Religion“, die auch eine sehr vage Sache ist und zu nichts verpflichtet? Haben sie eine lebendige Seele? Haben sie einen aktuellen Glauben? Haben sie eine verbindliche Sache? Die Fragen stellen, heißt für Ehrliche, sie beantworten, und zwar mit einem bestimmten Nein! Wenn dem aber so ist, wie soll dann eine solche Kirche ein soziales Bekenntnis ablegen? Ist sie doch gerade in bezug auf den sozialen „Glauben“ aufs bunteste zusammengesetzt, vom reaktionärsten Unternehmer bis zum kommunistischen Arbeiter. Wenn eine solche Kirche ein soziales Bekenntnis ablegt, so kann das also nur das Bekenntnis eines Einzelnen oder einer Gruppe sein, nicht eines der Kirche, es sei denn eine Kirche gemeint, die sein sollte, aber nicht ist. Die Kirche wird erst dann ein soziales (und übrigens auch ein „religiöses“) Bekenntnis ablegen können, wenn sie selbst wieder etwas wird: nämlich eine lebendige Gemeinde Christi und seines Reiches, welches das Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ist.

Das ist das große Fragezeichen, das wir prinzipiell zu dem ganzen Versuch einer sozialen Botschaft einer Kirche, die in diesem Sinne keine ist, setzen müssen.

Sehen wir uns nun aber den vorliegenden Versuch unabhängig von diesem Gesichtspunkt an. Da ist zunächst festzustellen, daß sein Sinn und Geist *erfreulich* ist. Die Bindung an das bürgerlich-christliche, das heißt kapitalistische Gesellschaftssystem, welche durch eine ganze

Periode geherrscht hat und für die Sache Christi und darum auch für die Kirche so verhängnisvoll geworden ist, hat aufgehört. Die fundamentalen Wahrheiten einer sozialen Botschaft, die sich auf die Bibel stützt, werden herausgestellt: der Anspruch Gottes auch auf die Ordnung der sozialen und wirtschaftlichen Dinge, die Pflichten der Solidarität, das Recht und die Würde des Menschen gegenüber dem Profit und der Maschine und was sonst elementar dazu gehört. Das soll herzlich anerkannt werden.

Aber eine Frage ist doch auch hier zu stellen: Warum nicht eine klipp und klare Abfrage an den *Kapitalismus*, und zwar *expressis verbis*? Das leistet sich doch die römische Kirche, warum wagt diejenige Kirche das nicht, die sich ausdrücklich nach dem Evangelium benennt? Etwa aus Angst, daß man sie der politischen Parteinahme bezichtigen könnte? Oder gar aus Furcht vor dem Stirnrunzeln der bürgerlichen Schicht, welche heute die Kirche trägt? Aber wird ein solches soziales Bekenntnis Eindruck machen? Bekenntnis und Angst passen zusammen wie Feuer und Wasser!

Ich gehe sogar noch weiter: Warum nicht ein Bekenntnis zum *Sozialismus*? Und zwar wieder *expressis verbis*. Nicht zu einem der sozialistischen Parteiprogramme, aber zum Sozialismus als Prinzip, zum Sozialismus als Bewegung, von Gott, von Christus her gesehen? Wäre nicht ein *solches* Wort von der Kirche her zu den Bürgerlichen wie zu den Sozialisten nötig und wirksam? Wäre nicht ein solches Wort auch über den *Kommunismus* nötig? Dazu brauchte es freilich Mut — aber ich frage wieder: Was ist ein Bekenntnis ohne Mut? Was wirkt ein Bekenntnis ohne die Tapferkeit des Glaubens?

Dieses ganze zweite Fragezeichen gilt natürlich nicht dem Verfasser dieser „Botschaft“, der selbstverständlich an die Möglichkeiten der heutigen Kirche, die keine ist, gebunden war, sondern eben der „Botschaft“ dieser Kirche.

Aber das stärkste Fragezeichen setze ich doch an einer anderen Stelle. Aus welcher Quelle schöpft dieses soziale Bekenntnis? Selbstverständlich aus dem Worte Gottes in der Bibel. Darüber gibt es innerhalb einer protestantischen Kirche, sei sie auch noch so zerfahren, keine Diskussion. Aber es kommt dabei stets entscheidend darauf an, wie dieses Wort Gottes, das aus der Bibel spricht, *ausgelegt* wird. Und da sollte man nun meinen, daß eine auf die Bibel gegründete soziale Botschaft die großen Prinzipien und Grundzüge der sozialen Wahrheit darstellte, wie sie in Moses, den Propheten, dem Evangelium, den Aposteln enthalten sind, und zwar mit vollkommener Deutlichkeit und unerhörter Wucht. Statt dessen hebt der Verfasser dieses Manifestes aus der ganzen Fülle und Gewalt der biblischen Botschaft nur *ein* Moment hervor, etwas, was man in gelehrter Sprache ein Theologumenon nennt, ein Stück Theologie, genauer gesagt: eine Wahrheit, die bei ihm zu Theologie wird, nämlich die Lehre von der *Erwählung*. Die Erwählung

Christi zur Erlösung der Welt und die Erwählung der Welt durch Christus ist der Ausgangspunkt dieser Darstellung der sozialen Wahrheit der Bibel und speziell des Evangeliums. Damit sind wir sofort vor eine Schwierigkeit gestellt. Wir stehen vor der Tatsache, daß die Erwählungslehre sowohl in der Bibel den paradoxen Ausdruck ausgerechnet des *Individualismus* bildet, als auch in der Geschichte diese Rolle gespielt hat. Man denke bloß an Calvin, bei dem sie sich zu der Lehre von der doppelten Prädestination zuspitzt. Nun gehört der Individualismus allerdings auch zum Evangelium — man denke nur an Vinet und an Kierkegaard! — und er gehört auch zu einem rechten Sozialismus. Auch läßt sich das Recht *aller* individuellen Mission tief und stark auf diesen ewigen Fels gründen. Das erkenne und anerkenne ich durchaus. Aber es bleibt dennoch die Frage bestehen, ob nicht die Erwählungslehre doch eben zunächst den in Gottes Souveränität begründeten *Individualismus* der Botschaft von Christus zum Ausdruck bringen soll und ihrer Natur nach zum Ausdruck bringt, ob sie nicht in Gefahr steht, zum Ausgangspunkt eines *falschen* Individualismus zu werden, wie er für die Sache Christi so verhängnisvoll gewesen ist, und ob der *Sozialismus* des Evangeliums (das Wort Sozialismus im weitesten Sinne verstanden) nicht durch ein anderes Moment der Botschaft ausgedrückt wird: durch das Wort vom *Reiche* und seiner Gerechtigkeit. *Davon* ist in der Tat auch fast immer die soziale Botschaft ausgegangen, wenn sie jeweilen im Schoße der Christenheit wieder erwachte. Mit andern Worten: Sie ist nicht von Paulus ausgegangen, sondern von Jesus — mit Moses und den Propheten als Vorläufern und den Aposteln als Nachfolgern.

Das Verhältnis von Erwählungslehre und Reich Gottes muß umgekehrt verstanden werden, als der Verfasser des Bekenntnisses und die ganze dialektische Theologie, als deren Anhänger er redet, es tut: Nicht darf die ganze Wahrheit des Reiches Gottes in die Erwählungslehre zusammengedrückt und damit verkürzt und verstümmelt oder auch künstlich aus ihr herausgeklaut werden, sondern die Erwählungslehre darf bloß ein Moment der Botschaft vom Reiche bilden, und zwar ein Moment, das, als Geheimnis und Paradoxie, stets mit Zurückhaltung behandelt werden muß, außer wo es als Bekenntnis *herausgefordert* wird, wie bei Paulus, Calvin und Cromwell.

Mit diesem Fragezeichen in bezug auf den Ausgangspunkt des vorliegenden Bekenntnisses hängt nun ein letztes zusammen. Ich habe die Erwählungslehre, so wie der Verfasser sie verwendet, ein Stück *Theologie*, ein Theologumenon, genannt. Wir haben darin ein Beispiel jener ganzen Entwicklung und Entartung vor uns, die im großen die Wahrheit von Christus aus einer Botschaft und Paradoxie zu einem Dogma und einer Theologie gemacht hat. Theologisch ist die ganze Haltung dieses Bekenntnisses, theologisch seine Sprache. Damit aber geht jene *Volkstümlichkeit* verloren, welche dem Evangelium eignet und

welche allein der Masse die Botschaft nahebringen kann. Wir sind heute in der Lage, welche an einer besonders geheiligten Stelle des Evangeliums beschrieben ist: „Und als er das Volk (wörtlicher: die „Masse“) sah, jammerte ihn derselben . . . Er zog in all ihren Städten und Dörfern herum, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte die Botschaft vom Reiche [und nicht von der Erwählung] und heilte jegliche Krankheit und jegliche Not“ (Matthäus 9, 33 ff.). Die heilige Volkstümlichkeit, welche allein dieser Lage genügen kann und welche die Arbeiter vertreten müssen, die Gott in diese Ernte sendet, besitzt nur die Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit welche von Moses über die Propheten zu der Bergpredigt und den Gleichnissen reicht, aber auch zu der Agape der Gemeinden des Paulus. Erst wenn diese Botschaft und die entsprechende Wirklichkeit und Vollmacht wieder erwacht und eine Gemeinde Christi sie übernimmt, wird es eine soziale Botschaft der „Kirche“ geben, die Kraft und Vollmacht hat.

Leonhard Ragaz.

Unfere Jahresversammlung

Da es mir nicht gelungen ist, für einen kurzen Bericht über die Jahresversammlung der „Freunde der Neuen Wege“ jemand anders zu gewinnen, muß wohl oder übel wieder ich selbst ihn übernehmen, was mir um so unlieber ist, als ich diesmal besonders stark im Mittelpunkt der Verhandlungen gestanden habe.

Daß die Versammlung im wesentlichen einen sehr erfreulichen Verlauf genommen hat, ist wohl nicht nur mein eigener Eindruck. Es durfte festgestellt werden, daß der Schaden, welchen den „Neuen Wegen“ ihre politischen Feinde, die ihnen in den Schoß gefallene Gelegenheit sofort benützend, durch die durch nichts auch nur zum Schein gerechtfertigte Verhängung der Vorzensur über sie zugefügt, weitgehend wieder gutgemacht ist. Doch sei bei diesem Anlaß gegenüber einem Irrtum, der immer wieder aufzukommen droht, nochmals festgestellt, daß wir uns dieser Vorzensur niemals unterzogen, sondern lieber das Erscheinen der Zeitschrift eingestellt haben, um sie dann später „illegal“, in verkürzter Form, wieder herauszugeben, bis endlich, kurz vor dem Ende der Militärdiktatur, diese schändliche Fessel gefallen ist. Daß die „Neuen Wege“ in jenen Jahren gewaltigen und entscheidenden Geschehens ihr Wort nicht sagen durften, bleibt ein schweres Manko in der Geschichte ihrer Arbeit und ihres Kampfes. Aber nun durfte berichtet werden, daß die *Zahl der Abonnenten* unaufhörlich wächst und beinahe wieder den früheren Stand erreicht hat. Und nicht nur dies: das *Interesse* an der Zeitschrift ist noch nie seit ihrem Bestehen, auch in ihren besten Zeiten nicht, so groß gewesen wie heute. Es kommt ihr namentlich auch aus den Kreisen der Ausländer ent-